

Frankfurter Allgemeine

Feuilleton

Kino als Kunst im Bau

Ein Architekturwettbewerb für die Filmtheater von morgen

„Filmspiel, Theater der Bewegung! Deshalb keine Pose, keine Rührmätzchen. Zeigt, was drinsteht, was dran ist. Kein Rokokoschloß für Buster Keaton. Keine Stucktorten für Potemkin. Duck dich in Spannung!“ Der Architekt Erich Mendelsohn hatte zur Eröffnung seines Großkinos „Universum“ noch gut reden. Sein vielgerühmter Neubau bot 1928 in Berlin achtzehnhundert Plätze mitsamt Orchestergraben und Orgel. Im Riesenoval des scheinbar schwebenden Ringbaus saßen die Zuschauer wie in eine Kamera eingespannt. Stromlinienförmige Lichtleisten an Wänden und Decken bündelten alle Blicke auf die Leinwand.

Heute ist in Mendelsohns Idealkino am Berliner Kurfürstendamm die „Schaubühne“ eingezogen. Auch anderwärts fristen die Lichtspiele ein Schattendasein. Die Paläste der Zerstreuung wurden abgerissen, zu Supermärkten umgebaut oder in Dutzende von Kleinkinos aufgeteilt. Auf den billigen Plätzen herrscht längst eine Ruhe, die in den ähnlich winzigen Winkelkinos und Ladenkintopps der Jahrhundertwende noch undenkbar gewesen wäre. Die neuen Filmzellen haben das Kinoerlebnis wieder zur Einsamkeitskunst gemacht. Die jährliche Zahl der Kinogänger ist von 800 Millionen Mitte der fünfziger Jahre heute auf 112 Millionen geschrumpft.

In Gefahr und größter Not rief die Filmförderungsanstalt in Berlin Architekten zum Ideenwettbewerb „Das Kino von morgen“. Aus tausend Einsendungen wählte eine Jury — unter anderen Hans Hollein (Wien), Hans-Busso von Busse (München), Robert Haussmann (Zürich) — elf Arbeiten aus. Für die bescheidenen Preisgelder von insgesamt fünfzigtausend Mark gab es erwartungsgemäß keine präzisen Baupläne, sondern phantasievolle Entwurfszeichnungen. Das Kino von morgen wird demnach ein Traumraum zwischen französischer Revolutionsarchitektur und sowjetischem Konstruktivismus sein. Es fehlen nur noch die Bauherren.

Die preisgekrönten Architektenentwürfe ergeben sich glücklicherweise nicht in haltlosen Spekulationen über Holografie, Lasertechnik oder Panoramaprojektion. Ebenso wenig preisen die Planer die Rückkehr zu den Großtheatern der zwanziger Jahre als Kinozukunft. Sie sehen ihre Aufgabe eher in der inneren Ausgestaltung der Spielstätten ebenso wie in deren äußerer Einbindung in die Stadt. Vorgegeben waren drei Möglichkeiten: Umbau vorhandener Kinos, Einbau neuer Spielstätten in alte Bausubstanz oder Neubauten auf freiem Grundstück.

Wenig spektakulär, aber konkret umsetzbar, entwickelte beispielsweise der Münchner Architekt Franz-Johann

Echeriu eine „Kinostraße“. Sie soll zwischen dem Münchner Stachus und dem Hauptbahnhof vier vorhandene Kinozentren mit insgesamt fünfzehn Spielstätten durch Passagen, Höfe und Hinterhofstraßen verbinden. Die entstehenden Blockinnenräume beziehen Geschäfte und Gastronomie in die Kinolandschaft mit ein — falls das Ladenschlußgesetz mitspielt.

Die Hamburger Planungsgruppe „medium“ nahm sich eine leerstehende Schiffschraubenfabrik in Altona vor, in der heute bereits das Hamburger Filmbüro arbeitet. Die Fabrikbranche soll in ein kulturelles Zentrum für Kinos, Büros und Werkstätten umgebaut werden, was die Architekten schon seit zwei Jahren planen. Eine Studentengruppe der Hamburger Hochschule für bildende Künste wiederum schlug vor, einen Luftschutzbunker mitten in St. Pauli zum fünfgeschossigen Kinocenter umzurüsten. Um ein zentrales Foyer in der Bunkermitte herum sollen sich verschieden große Kinosäle gruppieren. Dieser Umbau könnte auch ein Vorbild sein, wie die anderen achthundert Weltkriegsbunker in der Bundesrepublik sinnvoll genutzt werden könnten.

Als Neubau hat der Architekt Peter Salzbrenner aus Abstatt eine unterirdische Anlage im Stuttgarter Schloßpark entworfen, um städtische Grünanlagen zu schonen. Sie soll an die Klett-Passage unter dem Bahnhofsvorplatz anschließen und durch eine große, prismatisch gefaltete Glasrotunde in der Mitte belichtet werden. Über Freitreppen hinab gelangen Kinogänger durch einen mehrgeschossigen Galeriemarkt mit Cafés, Clubs und Cabarets zu den unterirdischen Kinos. Besonderen Wert legte der Architekt darauf, daß die Kinobesucher nach dem Film nicht über häßliche Feuertreppen entlassen werden, sondern sich in einem ansprechenden Ambiente wiederfinden. Die Stuttgarter Verwaltung hat bereits Interesse an diesem Projekt bekundet.

Als Bauwerk in der Lücke wollen die beiden Düsseldorfer Architekten Bernhard von Chamier und Günter Baum ein offenes Filmtheater in städtische Boulevards einfügen. Zwei große Glasäulen schaffen eine Torsituation, aus der heraus sich eine Baldachin-Decke wellenförmig über das Kinoparkett spannt. Statt einer herkömmlichen „Black Box“ soll dieser Kinobau ein luftiges Proszenium sein, das den Straßenraum zum Foyer macht. Der Boulevard wird für den Kinobesucher zur Bühne und das Kino umgekehrt von außen einsehbar. Die Leinwand, die den Innenraum zur Straße hin abschließt, soll zu Vorstellungsbeginn als transparenter Schleier aus Lochblechen herabgelassen werden. Die Straßenszenen vor

dem Filmtheater verschmelzen für den Zuschauer allmählich mit dem anlaufenden Film, wie auch die Lichtspuren auf der undurchlässig werdenden Leinwand die Passanten zum Eintritt animieren sollen — die Projektionsfläche als Netzhaut.

Gegenüber diesem leicht nostalgischen, einem Varieté ähnelnden Fassadenvorhang hat der Stuttgarter Architekturstudent Marius Braune Anleihen beim sowjetischen Konstruktivismus genommen. Parallel an einer Wandscheibe entlang sind mehrere Kinosäle gereiht. Sie springen außen als wuchtige Keile aus der Fassade hervor. Ähnlich demonstrativ hatte 1928 der Architekt Melnikow die Auditorien seines Moskauer Clubhauses der Straßenbahnarbeiter hervorgehoben. Innen erschließen Rolltreppen und Rampen das Kinocenter. Halbbrunde Glaswände und allerlei High-Tech-Aufbauten und Antennen auf dem Dach schaffen einen futuristischen Erlebnisraum. Auch hier sollen die Besucher nach dem Ende des Films nicht brutal an die frische Luft gesetzt werden, sondern zu den filmischen noch räumliche Perspektiven geboten bekommen.

Wie eine Mischung aus Bohrrinsel, Rundtempel und Gasometer wirkt schließlich die poetische Kintoutopie der Arbeitsgemeinschaft Heinz-Lombardo-Stock aus Aachen (unser Bild). Der gewaltige Kinosolitär mit krönender Kuppel erinnert an die verselbständigten Bauformen der französischen Revolutionsarchitektur. Über eine geschwungene, zylindrische Rampe steigt der Besucher innen an Läden, Kiosken und Cafés vorbei zum Großkino unter der Kuppel empor. Ringsum werden hier auf vier Leinwänden verschiedene Filme gleichzeitig gezeigt. Auf Drehsesseln und unter Kopfhörern soll der Zuschauer zwischen den Filmen „switchen“ wie daheim mit der Fernbedienung am Fernseher. Für den konzentrierten Genuß von Filmkunst stehen herkömmliche Studiokinos im Souterrain bereit. Ablesbar wird diese „architecture parlante“ durch Öffnungen in der Rotunde, die den Strahl der Projektoren als Lichtblitze in die Nacht ausenden.

Wie diese Entwürfe die künftige Kinokultur beeinflussen sollen, weiß allerdings keiner der Beteiligten. Die Filmförderungsanstalt schrieb den Ideenwettbewerb nur als unverbindliche Denksportaufgabe aus. Die Architekten haben ins Blaue hinein ein reichhaltiges Angebot gemacht. Für eine baldige Nachfrage ist nur schwarz zu sehen. In der Bundesrepublik gibt es heute 45 000 Bankfilialen, 18 000 Tankstellen, aber nicht einmal mehr 3600 Kinos, deren Zahl im vergangenen Jahr abermals um zehn Prozent gesunken ist.

MICHAEL MÖNNINGER

DAS KINO VON MORGEN

Herausgeber:

Hauptverband Deutscher Filmtheater e.V.
Langenbeckstrasse 9, 6200 Wiesbaden

Alle Texte, soweit nicht anders vermerkt,
sowie

Gestaltung und Layout: Dr. Ingeborg Flagge

Gesamt-Koordination: Joachim Henkel

Gefördert durch die Filmförderungsanstalt, Berlin

JENS MEYER

0611 - 723427

1987. Alle Rechte vorbehalten: Hauptverband Deutscher Filmtheater e.V., Wiesbaden.

Druck: Europrint Hans Jänisch, Presser + Co. GmbH, München. Titelgestaltung: acree-Werbung GmbH Bernd Kochendorfer, München.